



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Deutschland

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1925

B. Lothringisches Stufenland

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

B. LOTHRINGISCHES STUFENLAND

Ruppel [u. a.], Lothringen und seine Hauptstadt 1913.

Witte, G., Das deutsche Sprachgebiet Lothringens. (Forsch. z. deutschen Landes- u. Volksk. 8. 1894.)

Als natürliches Gebiet ist das Lothringische Stufenland von sehr beträchtlichem Umfang; es reicht vom Westrand des Wasgenwaldes, des Pfälzer Waldes und des Nordpfälzischen Berglandes bis tief nach Frankreich hinein. Hier haben wir es nur mit dem kleinen, bisher deutschen Anteil zu tun. Er geht westwärts nur wenig über die Mosel hinaus.

Die geologische und hydrographische Gliederung Lothringens läßt an Übersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig. Der östliche Teil wird von der Saar, der westliche von der Mosel je in nördlicher Richtung durchflossen. Im östlichsten Streifen ungefähr bis zur Saar herrscht der Muschelkalk; jenseits der Saar folgt die Keuperlandschaft, in die aber von Norden her in der Gegend von St. Avold und Bolchen noch einmal ein Stück Muschelkalk und selbst Buntsandstein hereinragt. Ihr schließt sich jenseits einer Linie, die im nördlichen Teil durch den Lauf der Nied bezeichnet wird, der Lias an, und jenseits der breiten Moselniederung folgt endlich noch der Braune Jura.

In den Oberflächenformen und im landschaftlichen Ausdruck ist von diesem Gesteinswechsel wenig zu spüren. Das Buntsandsteingebiet von St. Avold ist freilich nicht zu verkennen mit seinem roten Sandboden und seiner charakteristischen Waldbedeckung. Aber nur der Braune Jura („Oolith“) bildet westlich vom Moseltal eine wirklich ausgesprochene Stufe mit einem ansehnlichen Steilabfall von 150 bis 200 m Höhe (St. Privat!). Die sonstigen Übergänge vollziehen sich ohne merkliche Stufenbildung. Es rührt daher, daß weiche Mergelschichten hier durchaus vorherrschen; die harten Sandsteine des Keupers fehlen. Das ganze Land ist zu einer ziemlich ausdruckslosen, flachwelligen Hochfläche abgetragen in Höhen, die sich fast durchweg zwischen 250 und 350 m bewegen; die Täler schneiden nur wenig und mit sanften Böschungen ein, und überdies werden die Formen noch weithin durch eine Decke von schwerem, zähem Lehm verhüllt und gemildert. Wäre das Land nicht geologisch so deutlich das Gegenstück zum Schwäbisch-Fränkischen Stufenland, so würde man hier schwerlich von einem Stufenland, vielmehr von der Lothringer Hochebene sprechen. Bezeichnend ist für das Keupergebiet der Reichtum an großen Weihern.

Das Klima ist mild, mit gemäßigten Wintern und geringen Wärmeschwankungen; die Niederschläge sind von mittlerer Höhe (650 bis 800 mm).

Lothringen trägt im Gegensatz zu den Randgebirgen der Oberrheinischen Tiefebene alle Merkmale eines alten Kulturlandes. Die Besiedlung geht mindestens bis in die Bronzezeit zurück; große Dörfer herrschen vor mit altertümlichen Namen auf -ingen und -heim, im westlichen Teil schon in romanischer Bauweise (Steinhäuser mit flachen Dächern in geschlossener Straßenfront). Der Wald ist stark zurückgedrängt und nimmt nur noch etwa ein Fünftel des Bodens ein; der Ackerbau beherrscht das Landschaftsbild. Im Moseltal wird auch noch etwas Weinbau getrieben.

Wichtig ist der Bergbau. Der mittlere Keuper enthält mächtige Salzlager, besonders in der Umgebung von Chateau-Salins, auch Salzquellen, die schon seit vorgeschichtlicher Zeit ausgebeutet werden. Bedeutende Salinen und chemische Fabriken bringen außer Kochsalz auch Glaubersalz, Soda, Schwefelsäure, Chlorkalk usw. in den Handel.

Noch bedeutungsvoller sind die Eisenerze. Sie finden sich als sogenannte „Minette“ im Braunen Jura westlich von Metz und Diedenhofen, mit einem Eisengehalt von 31 bis 42%. Die Erze sind stark phosphorhaltig, ihr Abbau ist daher erst seit Einführung des Thomasverfahrens 1877 lohnend, wobei als „Thomasschlacke“ noch ein wertvolles phosphorhaltiges Düngemittel gewonnen wird. Die Erzlagerstätten befinden sich zu beiden Seiten der bisherigen deutsch-französischen Grenze (Abb. 52); die Vorräte wurden auf deutscher Seite zu 2300 Millionen Tonnen berechnet, auf französischer zu 3000 Mil-

lionen Tonnen. Im Jahre 1913 ergaben die deutschen Gruben 21 Millionen Tonnen Erz, die französischen 18,5 Millionen, die größtenteils auf deutschem Boden verhüttet wurden.

Lothringen ist das ausgeprochenste Grenzland. Die Grenze (Abb. 52) zwischen deutschem und französischem Volksgebiet ist hier völlig offen, ohne jede von der Natur gezogene Scheidelinie; es ist deshalb von jeher Kampfgebiet und Zankapfel zwischen Deutschen und Franzosen gewesen. Mitten durch die rein fränkische Bevölkerung zieht sich die Sprachgrenze, und sie hat sich hier seit dem frühen Mittelalter beträchtlich zuungunsten des Deutschen verschoben.

Die alte Hauptstadt Lothringens ist Metz, die *civitas Mediomatricum*, uralte Bischofsstadt und vielumstrittene Grenzfestung. Schon seit 1552 unter französischem Protektorat, hatte die Stadt auch in ihrem Äußeren ganz französischen Charakter angenommen; im Jahre 1871 wieder dem Deutschen Reiche einverleibt, war sie ihrer strategischen Bedeutung wegen in erster Linie Festungs- und Garnisonstadt. Unter den Gewerbebetrieben ist die Gärtnerei nebst Konservenfabriken von größter Bedeutung. Metz hatte 1910: 69 000, 1921: 62 000 Einwohner. — Ebenfalls an der Mosel im Eisenerzgebiet liegt die Stadt und Festung Diedenhofen (14); an der Mündung der Blies in die Saar: Saargemünd (15); am Oberlauf desselben Flusses, dort, wo die Straßen von der Zaberner Steige her nach Metz und nach Nancy—Toul sich gabeln: Saarbürg (10).

C. SCHWÄBISCH-FRÄNKISCHES STUFENLAND

- Scheu, Erw., Zur Morphologie der Schwäbisch-Fränkischen Stufenlandschaft. (Forsch. zur deutschen Landes- u. Volkskunde. 18. 1909.)
 Krebs, Norbert, u. Lehmann, Otto, Zur Talgeschichte der Rezat-Alt Mühl. (Ztschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1914.)
 Gradmann, Robert, Das Schichtstufenland. (Ztschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1919.)
 Quenstedt, A., Der Jura. 1838.
 Branco, W., Schwabens 125 Vulkan-Embryonen. (Jahresh. des Ver. f. vaterl. Naturk. in Württemberg. 50. 1894. 51. 1896.)
 Gradmann, Robert, Pflanzenleben der Schwäbischen Alb. 2. Aufl. 1. 2. 1900.
 Gümbel, C. W., Geognostische Beschreibung der Fränkischen Alb. 1891.
 Branco, W., u. Fraas, Ehb., Das vulkanische Ries bei Nördlingen. (Abh. d. Kgl. Preuß. Akad. 1901. I.)
 Seefeldner, E., Morphogenet. Studien aus dem Gebiete des Fränkischen Jura. (Forsch. z. deutschen Landes- u. Volksk. 21. 1914.)

Dem Lothringischen Stufenland stellt sich das Schwäbisch-Fränkische seinem Aufbau nach als Spiegelbild gegenüber; an Größe und Bedeutung steht es ihm weit voran. Für die landschaftliche Gliederung erweist sich hier mehr als irgendwo der geologische Untergrund als ausschlaggebend. Die Schichten fallen vom hochgehobenen Rande der Oberrheinischen Tiefebene weg im allgemeinen nach Osten und Südosten ein. Die jüngsten Formationen sind daher im Osten und Südosten erhalten geblieben; es ist der Braune und der Weiße Jura. Der letztere besteht vorzugsweise aus sehr widerstandsfähigem Kalkgestein; er erreicht daher verhältnismäßig bedeutende Höhen, bis über 1000 m, und erhebt sich mit ansehnlichem Steilabfall über das Vorland als Schwäbisch-Fränkische Alb¹ (Bild 282, S. 259). In der Richtung gegen den Rhein hin kommen infolge zunehmender Abtragung immer ältere Schichten, Lias, Keuper, Muschelkalk, zum Vorschein. Sie bilden zusammen das Schwäbisch-Fränkische Hügelland.

Mit dieser Gliederung kreuzt sich eine andere, ebenso natürliche. Es besteht ein unleugbarer Gegensatz zwischen Ost und West, zwischen dem vorzugsweise bayerischen und dem vorzugsweise württembergischen und badischen Anteil. Er beschränkt sich keineswegs auf die gegenwärtige politische Zugehörigkeit und die damit zusammenhängenden kulturellen und wirtschaftlichen Unterschiede. Tiefere Ursachen liegen ihm zugrunde: verschiedene Faziesbildung der geologischen Formationen, ungleiche Kraft der Gebirgsbildung, klimatische und pflanzengeographische Verschiedenheiten, ungleiche Verkehrsbeziehungen und besonders auch verschiedene geschichtliche Entwicklung. So können wir ein Schwäbisches und ein Fränkisches Stufenland

¹ Die Ausdrücke „Schwäbischer Jura“, „Fränkischer Jura“ sollte man nur auf das Gestein anwenden; für das Gebirge ist der deutsche und volkstümliche Name Alb weit vorzuziehen.